

Predigt am 30.03.2025, Lätare, Joh. 6,47-51 Marina Klein

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ – das beten wir in jedem Gottesdienst. Oder wenn wir selbst das „Vaterunser“ sprechen: immer ist die Bitte um das „tägliche Brot“ dabei. Die Lebensgrundlage. Unsere „Grundsicherung“.

Darum soll es heute gehen. Um unsere Nahrung für Leib und Seele.

Um das, was unser Körper, unser Geist brauchen und um das, was wir sonst noch zum Leben, zum Über-Leben benötigen. „Tägliches Brot“ und „Himmelsbrot“.

So lesen wir es bei Johannes im 6. Kapitel, dem heutigen Predigttext:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.

„Wer Brot predigt, muss den Hunger kennen“. Diesen Satz habe ich mal gelesen.

Ich kenne Hunger nicht. Was Hunger wirklich bedeutet. Ich lebe in einem Land und gehöre zu einer Generation, die mit Hunger kaum noch etwas zu tun hat. Klar, bekomme ich so gegen Mittag langsam ein Gefühl, etwas essen zu können. Aber dann habe ich was in der Tasche oder kann mir kaufen, was ich gerne essen möchte. Das ist wunderbar.

Ich kenne diesen Hunger aus der Statistik: Die Vereinten Nationen schätzen, dass im Jahr 2023 rund 733 Millionen Menschen auf der Erde hungerten. Das ist einer von elf Menschen weltweit! Einer von Elf! Ich erlebe „Hunger“, wenn ich Bilder in den Nachrichten sehe. Da höre ich auch, was Menschen in manchen Gegenden der Welt im Monat zur Verfügung haben. Das würde mir keinen Tag reichen.

Was mich und inzwischen viele beschäftigt ist die zunehmende Zahl der Menschen in unserer Nähe, die zwar das „täglich Brot“ haben, aber auch nicht viel mehr. „Altersarmut“ ist dazu zum Beispiel ein Stichwort.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich vergleiche das Brot mit Lebensgrundlage. Und wenn ich in dem „Brotkapitel“ des Johannesevangeliums lese, dann merke ich: Jesus hat das genauso gemacht.

Am Anfang, da geht es um die „Speisung der 5000“. Um ganz realen Hunger, den die Menschen in seiner Nähe verspüren. Und den er nicht mit einer guten Predigt über-tüncht, sondern: er nimmt den Hunger wahr und sagt zu seinen Jüngern: Gebt ihr ihnen zu essen!

Bei dem Speisungswunder werden Jesus Brote und Fische gebracht. Und er sagt: nun fangt mal das Teilen an! Und sie teilen und achten aufeinander und geben weiter, der eine dem anderen – und alle werden satt! Vom Brot zu reden heißt auch davon zu reden, dass alle (wirklich alle!) ausreichend genug zum Leben haben. Brot und Materielles sind zu teilen, dass keiner „brotlos“ bleibt.

Jesus will, dass alle satt werden. So am Anfang unseres Kapitels im Johannesevangelium. Und als das gegeben ist, als alle satt geworden sind und man sogar noch körbe-weise die Reste eingesammelt hat – da geht er einen Schritt weiter.

Ich bin das Brot des Lebens, sagt er.

Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.

„Wer Brot predigt, muss den Hunger kennen.“ Wer „Himmelsbrot“ predigt, muss den Hunger nach „lebendigem Brot“ kennen. Nach Leben, das mehr ist als Materielles. Eine Sehnsucht nach Leben, nach Sinn, nach Gott.

Diesen Hunger kenne ich. Der ist es doch, der uns hier als Christen zusammenführt. Aber auch wer nicht am Sonntag hier im Gottesdienst ist, spürt diesen „Hunger“. Eine Theologin stellte einst fest: „Es muss doch mehr als alles geben“. Es muss mehr geben als nur das Haben, das Verdienen, das Sammeln, das Besitzen und Konsumieren. Ich will das nicht schlecht reden. Aber das reicht doch nicht. Das reicht doch nicht zu einem vollen Leben im vollen Sinn. Das reicht vielleicht für den Bauch – aber nicht für die Seele. Und wir sind nun auch mal Wesen, die auf ein *Mehr* angelegt sind. Nicht nur auf das Kalorien-Brot, sondern auf das Himmelsbrot, auf Erfüllung, Bestätigung, Zuwendung, Liebe, Trost, Hoffnung und Lebensgewissheit.

Jesus sagt: Ich bin dieses Brot! Ich stille euren Hunger. Kommt! Esst! Habt Anteil an mir! Hier ist das **lebendige Brot**, die Speise, die euch über den Tag hinaus reicht und ernährt. Ja – sogar über euer Leben hinaus! **Ich bin das Brot des Lebens**. Ich nähre euch und eure Seele! Ihr sollt keinen Hunger leiden!

Hunger nach Leben – so vielfältig ist er in uns versteckt:

Zum Beispiel:

- Wenn jemand keinen rechten Lebenssinn erkennen kann, alles plätschert vor sich hin oder
- Wenn jemand ganz große Sehnsucht hat nach Neuem, Neues anzufangen, Vertrautes aufzugeben und auch
- Wenn jemand nur noch arbeitet und sich keine Pause, sich kein Leben gönnen kann. Immer in Aktion...

So viel Sehnsucht, so viel Druck steckt in uns. Hunger nach Leben...

Und Jesus sagt: ich kenne euren Hunger. Und eure Sehnsucht nach „mehr“ ist gut. Ich will sie stillen, ich will, dass ihr nicht hungert, – sondern satt werdet. Satt mit erfülltem Leben. Aber:

Wo gibt's das und wie nimmt man dieses Brot in sich auf? Was stillt Deinen „Hunger nach Leben“, was lässt Deinen Geist satt und ruhig werden? Was fängt Dich auf – liebe Schwester, lieber Bruder?

Bei mir sind es in diesem Zusammenhang drei Dinge:

1. Die Erzählungen im ersten Buch Mose, die Genesis, im Alten Testament
2. Die Bergpredigt Jesu im Neuen Testament und
3. Musik.

1. In der Genesis rebellieren die Menschen ständig gegen Gott, sind und werden ungläubig: Sie nutzen ihre von Gott gegebenen Fähigkeiten aus und möchten mit Gott gleich werden: Essen vom Baum der Erkenntnis oder bauen einen Turm, der in den Himmel reichen soll. Aber Gott zeigt sich immer wieder gnädig und schließt mit einzelnen seinen Bund. Zum Beispiel mit Noah: Noah führte ein Leben in enger Beziehung zu Gott und fand seine Gnade. Ihr kennt die Erzählung von der Sintflut. Und Gott schloss einen Bund mit allen Lebewesen, indem er sagte: *„Nie wieder soll eine Sintflut alles Leben ausrotten! Nie wieder soll eine Sintflut die Erde vernichten!“* Als Zeichen dieses Bundes setzte Gott *„seinen Bogen in die Wolken“*, einen Regenbogen. Und jedes Mal, wenn ich einen Regenbogen in der Landschaft sehe, denke ich an Gottes Bund mit uns und verspüre diese Kraft dieser göttlichen Zusage an uns. Die Hoffnung, die Gott uns Menschen geschenkt hat, schon ganz früh, im Alten Testament.

2. Als Zweites nähren mich die Worte Christi aus der Bergpredigt – hier lehrte uns Christus auch das Vater Unser mit *„unser tägliches Brot gib uns heute“*.

Eine Sequenz möchte ich heute herausziehen. In Matthäus spricht Jesus:

„Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt, oder um euren Körper – was ihr anziehen sollt. Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken? Fragt euch nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Um all diese Dinge dreht sich das Leben der Heiden. Euer Vater im Himmel weiß doch, dass ihr das alles braucht. Strebt vor allem anderen nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit.“ (Matthäus 6, 24)

Es geht in unserem Leben also um mehr, als sich mit „Äußerlichkeiten“ darzustellen. Jesus stärkt uns im Glauben und im Vertrauen auf Gott. Er stärkt uns darin, uns nicht von Dingen, von – ich würde mal sagen – Oberflächlichkeiten ablenken zu lassen. Vielleicht mag der ein oder andere sich jetzt denken: Was erzählt die denn da? Ja, die Medien sind voller Influencer, Videoblogger und TikTok-Videos, die einem zeigen, was gerade angesagt ist und welche „Challenges“ man machen muss um cool zu sein.

Wenn ich nicht dabei bin, stehe ich schnell im Abseits. Das ist so und es wird wahrscheinlich auch so bleiben, wenn nicht sogar zunehmen. Aber: Wir haben es auch in der Hand, für uns selbst etwas zu ändern. Manchmal sind es nur ganz kleine Gesten. Und darin stärkt uns Jesus in seiner Bergpredigt, wenn er sagt: Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken?

3. Als Drittes nährt mich die Musik. Dazu gehören religiöse Lieder genauso wie weltliche. Zum Beispiel ein Lobpreis, wenn ich nach Dunkelheit wieder Licht am Horizont sehe mit *„Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe – Hallelujah“* oder das südamerikanische *„Yo tengo fe“*: Heißt: Ich glaube fest. Ich glaube fest, dass alles anders wird, dass uns die Liebe immer weiter führt. Ein Lied, dass wir zum Abschluss noch singen werden.

Auch klassische Musik nährt mich, z. B. Smetanas Moldau, wie sie in geraden Strecken an Fahrt aufnimmt und schwungvoll mäandert. Damit kann auch ich die Kurven des Lebens nehmen, manchmal Haarnadelkurven.

Einer meiner „all-time-favorites“ ist im Übrigen „Millionen Legionen“ von Thomas D, auch bekannt unter dem „Fantastischen Vier“. Hier heißt es z. B.

„Ich werde die Tests bestehen, die mir das Leben stellt. Weitergehen, suchen nach dem, was mich am Leben hält. Bin damit nicht allein und werd' es nie mehr sein. (...) Weil mich Verbundenheit befreit“. Will sagen: Wir sind nicht allein. Erst recht nicht hier, im Gottesdienst und mit Gott.

Ein Aspekt, sich zu sättigen, liegt bei dem Predigttext noch nahe: Das Abendmahl. Da ist es zeichnerhaft da, das Lebensbrot, Jesus Christus, und die Stärkung in Brot und Wein. Als Lektorin darf ich dieses noch nicht mit Euch feiern – aber ich freue mich schon darauf, das mal tun zu dürfen. Und noch Eines: Für manche Christen ist ja gerade die „Fastenzeit“, die Zeit des bewussten Verzichts und gerade nicht satt zu sein. Vielleicht gehört das sogar zusammen: dass man mal auf etwas verzichtet und dadurch sich und das Leben ganz besonders spürt. Nicht den Hunger unterdrückt oder sich ständig vollstopft, sondern auch spürt: das ist mir wichtig! Das nährt ja wirklich. So fühle ich mich lebendig! Vom Brot des Lebens und vom inneren Sattwerden ist heute die Rede. Jesus spricht: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.**

Sättigen wir uns also mit dem, was uns geistig anspricht, mit guten Begegnungen, guten Worten, in unseren Gottesdiensten oder auch in der Stille, mit allem, was zum Leben dient. Durch das Verkosten, was uns der Glaube gibt.

Ich bin das Brot des Lebens, sagt Jesus,

Nehmen wir es an. Amen. Lesepredigt, basierend auf GDI: Predigtreihe I Jahrgang 18/19, Lätare 2019, Verfasser: Pfarrer Rudolf Koch, Fürth, geändert.